

Ich schaue zurück

In durch den Krieg geprägten Kinderjahren entwickelte sich bereits viel Phantasie. Spielzeug gab es kaum, dafür vielfältige Möglichkeiten in der Natur und dem ländlichen Umfeld. Auch die Sorge um das Wohl der Familie, besonders des kleinen Bruders, prägte die Kindheit.

Nach Jahren der Jugend mit ersten Berufs- und Lebenserfahrungen (u. a. Au-pair in der Schweiz und Frankreich) und der Gründung einer eigenen Familie blieb trotzdem Zeit und Raum für die Begegnung mit dem Werkstoff Ton. Zunächst waren auch diese „Lehrjahre“ keine Herrenjahre und geprägt von Strenge und dem Erlernen von Techniken, bis sich ein Ventil öffnete und schöpferische Kraft die Oberhand gewann. Mit der Beherrschung des Materials entwickelten sich enorme Möglichkeiten des Ausdrucks.

Der technische Rahmen der eigenen Herstellung von Glasuren aus natürlichen Gesteinsmehlen als eigenständiges Gestaltungsmittel war spannend und erfüllend, ebenso wie die Technik des Brennens bei über 1200°C als Möglichkeit der besonderen Gestaltung der Werkstücke.

Die große Freude und oftmals auch Überraschung bei der Fertigstellung von Gefäßen, Objekten und in den Ton übertragenen Erlebnissen, Gedanken und Gefühlen waren eine immense Bereicherung. Dies war neu gewonnene Freiheit, aber auch Flucht aus dem Alltag. Die Anerkennung bei vielen Ausstellungen für traurig oder auch freudig übersetzte Ereignisse und die Möglichkeit, Wissen und Techniken weiterzugeben, bereicherten ebenso das künstlerische Schaffen.

Antrieb der Arbeit war nicht etwa Selbstzweck, sondern der Wunsch, Denkanstöße zu geben und Menschen zu erreichen, anzuregen zum Nachdenken und Erkennen, darüber sprechen, gehört werden und so Impulse weiterzugeben.

So ist die Arbeit mit Ton, die Erstellung von Collagen oder Installationen neben der Familie zu einem der wichtigsten Bestandteile des Lebens geworden.